

EINE OASE DES FRIEDENS UND DER MENSCHLICHKEIT

DER CAMPUS FÜR ERZIEHUNG UND REHABILITATION
FÜR BEHINDERTE BEDUINENKINDER IN TEL SHEVA

Von Hermann Kircher

Es gibt doch immer wieder wegweisende Fügungen: Auf der „Reha-Care“, der Messe für Therapie und Rehabilitation, sprach mich ein israelischer Professor an, was ich ihm zur Förderung von behinderten Beduinenkinder empfehlen könne. Als pensionierter Schulleiter einer Schule für körperlich und geistig behinderte Kinder weiß ich, dass für eine solche Empfehlung möglichst viele Hintergrundinformationen nötig sind. So kamen wir ins Gespräch und bald war mir klar: Dieses Projekt ist etwas ganz Besonderes, etwas Einmaliges, etwas von ganz besonderem friedenspolitischen, humanitären und sonderpädagogischen Wert. Für mich gab es da als eine logische Konsequenz nur den Entschluss, dieses Projekt „vor Ort“ kennen zu lernen und aus den Erfahrungen dieser Begegnung dann Hilfsmaßnahmen zu erkunden und zu organisieren. Der „Regional Campus for Education and Rehabilitation of Bedouin Children with Special Needs“ in Tel Sheva wurde vor ca. 13 Jahren vom jüdisch-israelischen Ehepaar Zipi und Miki Karplus konzipiert. Frau Zipi

Karplus arbeitete 30 Jahre lang als Physiotherapeutin und Sozialarbeiterin im Auftrag der israelischen Regierung bei den Beduinenstämmen im Negev und wurde so mit all den Problemen der Großfamilien konfrontiert. Zusammen mit ihrem Mann und anderen jüdischen Dozenten der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva entwarfen sie das Konzept eines Zentrums für Beduinenfamilien, wo in verschiedenen Abteilungen die unterschiedlichsten Hilfsangebote zusammengefasst werden sollten. Hier in Deutschland ist kaum etwas bekannt über die Schwierigkeiten, mit denen behinderte Beduinenkinder konfrontiert sind, im Campus wurde ich mit der Lebenswirklichkeit dieser Schüler konfrontiert: Soweit mir bekannt ist, sind die beiden Schulen im Campus die einzigen staatlichen Schulen für behinderte Beduinenkinder im Süden von Israel. Die anderen Sonderschulen werden in kirchlicher oder privater Trägerschaft geführt, zum Beispiel in Galiläa und in der Beduinenstadt Rahat. Außerdem fehlen sonderpädagogische Ausbildungsstellen für arabisch sprechende Studenten im



Morgenkreis: Hermann Kircher und Beduinenkinder (Quelle: H. Kircher).

Rahmen der Lehrerausbildung. Das bedeutet, dass für die etwa 4000 behinderten Beduinenkinder keine ausgebildeten Lehrer zur Verfügung stehen. Besonders hart trifft das die Familien mit schwerst-mehrfach behinderten Kindern, wo Lehrer und Eltern nicht wissen, wie sie diese Kinder fördern und behandeln sollen. Zwar gibt es speziell ausgebildete Therapeuten für Logopädie, Physiotherapie und Ergotherapie (sie werden weitgehend in Jordanien ausgebildet), doch ist deren Anzahl viel zu gering; die Kinder sind über weite Landstriche im Negev verteilt und viele Hilfsmittel können in der Wüste nicht eingesetzt werden, weil die Versorgung mit Strom und Wasser nicht ausreicht, die Wohnsituation in der Stein- und Felsenwüste den Einsatz der Hilfsmittel verhindern (z. B. Rollstuhl), der Einbau von Tragekonstruktionen in den Wellblechhütten nicht geht oder ganz einfach kein Geld zur Beschaffung von sinnvollem Therapiematerial oder von Hilfsmitteln vorhanden ist. Hierzu ein Beispiel, das ich persönlich so gesehen habe: Miriam ist 12 Jahre alt, ist schwerbehin-

dert (kann sich nicht fortbewegen oder allein auf die Toilette gehen). Sie hat noch 2 ältere und 4 jüngere Geschwister. Ihr Vater lebt mit seiner zweiten Frau und seiner zweiten Familie zusammen (traditionell erlaubte Polygamie) und stellt seiner ersten Familie mit den 7 Kindern nur ca. 250 € zur Verfügung. Der Stammestradition entsprechend dürfen Frauen kein eigenes Bankkonto haben. Miriam lebt ganz ohne Strom und fließendes Wasser teils in einem Zelt, teils in einer Wellblechhütte. Sie hat keine Freundin, weil sie ohne Hilfe das Zelt nicht verlassen kann und in der Nachbarschaft nur noch eine andere Familie lebt, deren Kinder Miriam nur selten besuchen. Ihre Freunde und Freundinnen sind ihre Geschwister. Eine Toilette gibt es nicht, gewaschen wird sich im Freien mit einem Schlauch, der mit einem Wasserfass verbunden ist. Miriam muss wahrscheinlich zeitweilig Windeln tragen. Trotz all dieser Einschränkungen ist sie im Grunde ein fröhliches Kind und hat viele Zukunftsträume wie alle Mädchen in ihrem Alter. – Ein Beispiel von ca. 150 anderen Schicksalen, denen ich begeg-

net bin. Unter diesen Umständen ist der Campus ein Segen für diese Kinder. Hier leben sie wie in einer anderen Welt: Großzügige, große, lichtdurchflutete Räume, viele gleichaltrige Schüler, die zwar auch alle mit Einschränkungen aufgrund der Behinderung oder der häuslichen Situation leben müssen, aber es sind Freunde da, mit denen man reden, spielen und lernen kann. Auch wenn die Lehrer und Hilfskräfte nicht die nötigen fachlichen Grundkenntnisse für die besonderen Unterrichtsmethoden und Lernziele haben, so haben sie doch einen liebevoll-herzlichen Umgang mit den Schülern und improvisieren in vielen Situationen. Es wird viel geredet, dort, wo es geht, und viel gelacht, wo nicht gesprochen werden kann. Für viele Kinder ein zweites Zuhause, wo sie an 5 Tagen in der Woche von morgens 8:00 Uhr bis nachmittags 17:00 Uhr leben. 42 Minibusse sammeln die Kinder in der Wüste und in den Beduinen-siedlungen ein und bringen sie abends wieder zurück. Wie können wir die Lebenssituation dieser Kinder weiter verbessern?

Bedürftiges Kind (Quelle: H. Kircher).



Unterstützung erfahren (Quelle: H. Kircher).

suchen, um damit die Schwächen zu überwinden, bereit sein, andere Wege auszuprobieren und vor allem die eigenen Bedürfnisse mit denen der anderen abzustimmen.

Diese menschliche Zuwendung ist es, worauf es primär ankommt, so kann Frieden geschaffen werden!

So kann der Umgang mit den behinderten Beduinenkindern ein Modell sein für einen Versöhnungs- und Friedensprozess, den sich viele Menschen im Nahen Osten wünschen.

Wer sich an der Unterstützung der Beduinenkinder beteiligen möchte, kann sich gerne über die Vermittlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande an den Autor dieses Artikels wenden.



HERMANN KIRCHER

Hermann Kircher ist pensionierter Schulleiter für körperlich und geistig behinderte Schüler und hat sich in den letzten 30 Jahren beim Aufbau von sonderpädagogischen Einrichtungen in Korea und Vietnam engagiert. Über seine Tätigkeit als pädagogischer Berater einer Lernmittelfirma kam er in Kontakt mit dem „Regional Campus for Education and Rehabilitation of Bedouin Children with Special Needs“ in Tel Sheva. Dort hat er vier Wochen gearbeitet, unterrichtet, beraten und vielschichtige Einblicke in die Situation der Beduinenfamilien mit behinderten Kindern gewonnen. Zusammen mit engagierten jüdischen Fachleuten und den zuständigen Stellen versucht er jetzt, die Lern- und Lebensverhältnisse dieser Kinder zu verbessern.

Ganz konkret brauchen die Beduinenkinder von uns Hilfe:

1. durch externe Hilfe bei der Verbesserung der Sonderschullehrerausbildung der arabisch sprechenden Lehrer (Know-how-Transfer) und
2. durch die Beschaffung von konkreten Hilfsmitteln, Lern- und Therapiematerial, mit dem die Schüler das in der Schule Gelernte zuhause üben und anwenden können.

Was wir nicht verbessern können, sind die kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse. Eine Lösung der vielfältigen Probleme auf den unterschiedlichen Ebenen und Beziehungen im Nahen Osten lassen sich aber nur mit der gleichen ethischen Grundhaltung lösen, mit der man auch den behinderten Beduinenkindern nicht nur im Campus gegenüber stehen muss: Offen, auf „Augenhöhe“, positiv zugewandt. Man muss das Positive

HINTERGRUNDINFORMATION: KINDER IN DER BEDUINISCHEN GESELLSCHAFT



Quelle: H. Kircher.

Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das Leben der Beduinstämme insbesondere in der Negev-Wüste stark gewandelt. Durch die Gründung des Staates Israel veränderten sich die sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und räumlichen Traditionen der Beduinstämme und mit diesen verschärfte sich die Not der beduinischen Kinder!

Von den insgesamt rund 210.000 Beduinen im Süden Israels sind 132.000 in sieben speziell vom israelischen Staat für sie gegründeten Städten sesshaft geworden, weitere 8.000 wohnen in elf halb-urbanen Siedlungen, während 71.000 weiterhin ein traditionelles Nomadenleben führen: ohne Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialeinrichtungen.

Die extrem hohe Geburtenrate gefährdet Mütter und Kinder und hemmt das Wirtschaftswachstum. 24 % der beduinischen Gesamtbevölkerung sind Kinder unter sechs Jahren. Inzest ist weit verbreitet: die Eltern von nahezu 2/3 aller Kinder sind miteinander verwandt (in 20 % der Fälle sogar direkte Vettern und Cousinen oder noch näher). Und mehr als 1/3 aller Kinder wächst in polygamen Verhältnissen auf, in denen der Vater mehrere Parallelfrauen hat. Wie die heutige Forschung weiß, bewirken Inzest und Polygamie bei Kindern vom frühesten Alter an das Gefühl von Unsicherheit, nur schwach ausgeprägte soziale Kompetenzen, einen äußerst geringen Bildungshunger und Verhaltensstörungen.

In den nicht-registrierten Dörfern der noch gänzlich nomadisch lebenden Beduinen leben die Menschen ohne Strom und fließendes Wasser. In Kombination mit der unsicheren und vielfach nicht erschlossenen Umgebung führen diese Umstände zu einem seit 2008 registrierten Anstieg schwerer – mitunter tödlicher – Unfälle der beduinischen Kinder. Zwar konnte die Kindersterblichkeit gesenkt werden, befindet sich mit 11 Promille jedoch nach wie vor auf einem sehr hohen Wert.

Zwecks Ursachenforschung und Problemlösungsstrategien wurde zwischen 2009 und 2014 eine Langzeitstudie zu gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Gesamt-Israel durchgeführt, bei der die Kinder in drei Problemgruppen eingeordnet wurden:

1. Kinder mit kognitiven und Lernstörungen,
 2. Kinder mit emotionalen und sozialen Problemen,
 3. Kinder mit familienbedingten und fürsorglichen Problemen.
- Auf beduinische Kinder treffen oftmals alle drei Aspekte zu.

Ein Ansatz zur Verbesserung der derzeitigen Situation könnte die Etablierung eines Bildungs- und Erziehungssystems sein, das jedoch mit erheblichen Herausforderungen zu kämpfen hat. Zwar gibt es spezielle College-Programme für beduinische Erzieherinnen und Erzieher, die nach der Vermittlung von Grundlagenwissen in Kindergärten eingesetzt werden; jedoch sind jene oftmals frustriert, weil ihre Tätigkeit in der beduinischen Gesellschaft kaum anerkannt ist.

Weiteres Problem: Hilfsprojekte werden nicht koordiniert. Experten sprechen in diesem Zusammenhang von der „Beduinen-Arena, in der sich etliche unsystematisch und nur zum Wohle ganz weniger Kinder arbeitende Aktivisten tummeln, die sich dabei jeder professionellen Überwachung und jeglicher systematischer und ganzheitlicher Herangehensweise verwehren“. Diesem Missstand kann nach Sicht der meisten israelischen Experten nur mit einem drei-schrittigen Plan begegnet werden, der auf lange Sicht die Lebenssituation der Beduinenkinder verbessern soll:

1. Schritt: DIALOG. Fachleute, Gemeindevorsteher und Eltern müssen gemeinsam die kulturbedingten und örtlich relevanten Bedürfnisse beduinischer Kinder formulieren.
2. Schritt: ENTWICKLUNG. Es müssen maßgeschneiderte Programme und Projekte entwickelt werden, die vor Ort Wirkung entfalten können – sei es in der Sippe, dem Dorf oder der Familie.
3. Schritt: AUSWERTUNG. Alle strategischen Pläne müssen stets von Auswertungen begleitet werden, da die sozialen und geographischen Veränderungen ein hohes Maß an Dynamik und Flexibilität von den Programmen und Methoden erfordern.

MS

Quellen:

- staatliche, israelische Studien
- Forschungsergebnisse internationaler Wissenschaftler